

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

the review of

Die @Attraktivität früher christlicher Gemeinden / Ebel, Eva. - Tübingen : Mohr Siebeck, 2004 by Christa Frateantonio

was originally published in

Zeitschrift für antikes Christentum, Vol. 15, 2011, No. 3, pages 573-575
DOI 10.1515/zac.2011.26

This article is used by permission of Publishing House De Gruyter.

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Eva Ebel, *Die Attraktivität früher christlicher Gemeinden. Die Gemeinde von Korinth im Spiegel griechisch-römischer Vereine*, Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament II, 178, Tübingen (Mohr Siebeck) 2004, 276 S., ISBN 978-3161482014, € 59,-.

Ziel der vorliegenden Studie ist es, die mögliche Wahrnehmung frühchristlicher Gemeinden aus der Perspektive von der Autorin so genannten Heidenchristen im 1. und 2. Jh. n. Chr. darzustellen, und zwar vor dem Hintergrund einer allgemein anzunehmenden Vereinerfahrung, die in Relation zu christlichen Gemeinden respektive besonders der Gemeinde von Korinth gesetzt wird. Vor diesem Hintergrund diskutiert die Verfasserin das von ihr als attraktiv(er) qualifizierte, christliche Angebot eines lokal organisierten gesellschaftlich-religiösen Lebens. Im ersten und zweiten Kapitel der Arbeit stellt sie zunächst zwei unterschiedliche Typen, ihrer Auffassung nach jeweils exemplarische Typen von paganen Vereinen vor: Die *cultores Dianae et Antinoi* im italischen Lanuvium, sodann die Iobakchen in Athen. Während der lanuvinische Verein als beispielhaft für ein *collegium funeraticium*, also einen Begräbnisverein, dessen Mitglieder sich aus der „unteren und mittleren Bevölkerungsschichten“ (S. 9) zusammensetzten, angesehen wird, stehen die athenischen Iobakchen für eine Form der Vereinigung von „Männern gehobener gesellschaftlicher Stellung“ (S. 140). Das Vereinsleben, besonders die Sozialstruktur und die Frequenz kultisch-religiöser Aktivitäten und Zusammenkünfte werden jeweils anhand inschriftlicher und archäologischer Zeugnisse präsentiert. Es fällt auf, dass die Verfasserin den Begriff Schicht bzw. Ober- und Unterschicht in diesem Rahmen konsequent verwendet: Darüber hinaus ist soziale Verortung in den Städten griechisch-römischer Prägung – *polis* und *civitas* – wesentlich durch Familie und Haus vorgegeben (auch Fürsorge für Freigelassene und Sklaven). Mehr oder minder sozial ungebundene „Arme“ waren vorwiegend entweder in bestimmten strukturschwachen Regionen, sonst in „Megacities“ und Handelszentren der Antike zu finden. Von daher wäre grundsätzlich zu überlegen und eigens zu thematisieren, inwiefern Befunde einer Stadt auf eine andere übertragbar sind. In der Regel sind die antiken Städte jedenfalls zugleich face-to-face-societies und Vereine daher eine, und zwar eine sehr wesentliche Form, sich in der Stadt sozial zu verorten. Dies setzen häufig Angehörige der lokalen Oberschicht neben der internen Statusbeglaubigung häufig durch unterschiedliche Formen der Euergesie um. Dass hier noch Forschungsdesiderate bestehen, hat die Autorin allerdings auch in der Einleitung ausführlich reflektiert.

Vor die vergleichende Analyse der korinthischen Gemeinde mit den beiden paganen Exempeln aus Lanuvium und Athen hat die Verfasserin im dritten Kapitel einen internen Vergleich gesetzt. Er führt sie zu dem Schluss, dass die offensichtlichen Unterschiede in den ökonomischen Rahmenbedingungen lagen, vor allem in der Höhe der Mitgliedsbeiträge sowie der Häufigkeit der Zusammenkünfte, darüber hinaus auch in der Intensität der religiösen Aktivitäten: Während die lanuvinischen *cultores* vor allem als unterschichtliches Phänomen von der Autorin gewertet werden, repräsentieren ihrer Auffassung nach die athenischen Iobakchen eine elitäre obergesellschaftliche Gruppe: Beide Vereine respektive Vereinsarten boten ihren Mitgliedern demnach jeweils standesgemäße Formen religiös-kultischer Aktivitäten, die zugleich auch Statusbeglaubigung waren. Eine Frage in diesem Zusammenhang wäre, in welcher Weise sich das kleine und relativ unbedeutende italische Landstädtchen Lanuvium einerseits und Athen andererseits für einen repräsentativen Vergleich in dieser Form eignen; hier wäre gegebenenfalls auf unterschiedliche Formate städtischer Kulturen und Repräsentationsmöglichkeiten zu verweisen.

Die Attraktivität der christlichen Gemeinden gegenüber diesen beiden Beispielen zeigt die Verfasserin am Beispiel der Stadt Korinth. Einen der aus Sicht der ärmeren Bevölkerungsgruppe deutlichen Vorteil sieht sie in der höheren Frequenz der angebotenen Mahlzeiten, denn hier konnten auch Angehörige des niedrigen Standes durch reiche Sponsoren bzw. Mitglieder in deren Genuss kommen, wohingegen bei den paganen

Vereinen entweder Reiche oder Arme unter sich waren, folgt man der Logik der beiden vorgestellten Vereine aus Lanuvium und Athen. Als einen weiteren Unterschied im Feld christlich-pagan benennt die Verfasserin den Vollzug vereinsinterner Gerichtsbarkeit: Während pagane Vereine Verhaltensregeln nur für die Dauer der Zusammenkünfte formulieren, wird von Christen Wohlverhalten auch außerhalb – also als Lebensführung – erwartet bzw. verlangt. Hinsichtlich der Bezeichnung Bruder/Schwester untereinander stellt die Verfasserin fest, dass diese Praxis bei paganen Vereinen respektive einigen Kulturen ausnahmsweise vorkommt, aber nicht die den Status über- und unterschreitende Regel ist, wie bei den Christen.

Im vierten Kapitel ihrer Untersuchung stellt die Verfasserin das Gemeindeleben der Christinnen und Christen in Korinth dar; Hauptquelle hierfür sind Paulus' Korintherbriefe. Die vorliegende Arbeit geht infolgedessen mit der Problematik der Verwertbarkeit literarischer Zeugnisse in der antiken Religionsgeschichtsschreibung um, oder besser gesagt ist von ihr betroffen. Es geht dabei konkret um die Frage, inwiefern die Korintherbriefe des Paulus als historische Quelle zu lesen sind. Ganz unabhängig davon, dass dies gängige Praxis ist, einfach weil für das in Rede stehende Thema keine anderen Quellen zur Verfügung stehen. Dieses Problem gilt keineswegs nur für christliche, sondern auch für die pagane Religionsgeschichtsschreibung der gleichen Zeit: Zwar gibt es hier, und zwar unverhältnismäßig viel mehr sowohl literarische als auch archäologische und epigraphische Zeugnisse, jedoch ist es bis heute eher selten, die Texte (z.B. von Pausanias, Lukian, Macrobius) unter quellenkritischen Gesichtspunkten respektive nach auktorialen Intentionen zu befragen.

Aus einer Reihe von Abschnitten aus Paulus' Korintherbriefen schließt die Verfasserin, dass die gemeindlichen Aktivitäten in Korinth sich vor allem in Privathäusern wohlhabender Mitglieder abspielten, also es anders als bei den paganen Vereinen kein eigenes Vereinshaus gab. Bei den Korintherbriefen handelt es sich, wie die Verfasserin hervorhebt, um eine gänzlich andere Quellengattung als die inschriftlichen und archäologischen Zeugnisse zu paganen Vereinen: Sie übt mit dieser Feststellung vor allem Kritik an der Praxis einiger neutestamentlicher Forschungsarbeiten, namentlich die Inschriften von paganen Vereinen aus dem lydischen Philadelphia für Analogieschlüsse zu christlichen Verhältnissen heranzuziehen (Form des Hauskults, Vorschriften für moralisch einwandfreies Verhalten). So sehr diese methodischen Einwände einleuchten, fragt sich, ob das Problem unzureichender Vergleichsmöglichkeiten dann nicht grundsätzlich gegeben ist, d.h. etwa auch im Bereich der gruppeninternen Gerichtsbarkeit und der gegenseitigen Anrede mit Bruder respektive Schwester in paganen und christlichen Gemeinschaften, die die Verfasserin anschließend vorführt. Insgesamt stellt sich in diesem Kontext die Frage, mit welchen unterschiedlichen Intentionen einerseits Satzungen (Inschriften) und andererseits rhetorisch-theologisch orientierte Briefliteratur publiziert wurden.¹ Man könnte als eine weitere analytische Perspektive der Korintherbriefe daran denken, dass es einen antiken Diskurs arm/reich gab, der sich durch christliche Positionen und Praktiken wohl zum Teil defensiv motiviert konturiert wurde. Zeitnah zu Paulus ist dabei etwa auf Lukians Saturnalien zu verweisen und später auf Macrobius' Saturnalien zum selben Diskurs im Kontext von Gastmahl und Religion, die diese Thematik wahrscheinlich in Auseinandersetzung mit neuen christlichen Modellen aufgreifen.² Im Rahmen solcher zumeist von der Elite angestellten Überlegungen war es durchaus sehr attraktiv auch für die Reichen, sich zu engagieren und besonders durch Präsenz ihre Freigiebigkeit und Statusoffenheit zu beweisen.

¹ So etwa H. Probst, *Paulus und der Brief. Die Rhetorik des antiken Briefes als Form der paulinischen Korintherkorrespondenz*, WUNT II,45, Tübingen 1991.

² Vgl. V. Gäckle, *Die Starken und die Schwachen in Korinth und in Rom. Zur Herkunft und Funktion der Antithese in 1 Kor 8,1-11,1 und in Röm 14,1-15,13*, WUNT II,200, Tübingen 2004.

Insgesamt verfolgt die Verfasserin einen höchst fruchtbaren Ansatz vor allem im Hinblick auf die Analyse einer lokalen Optionenwahl im Bereich von Religion und Weltanschauungsgemeinschaften, der bisher immer noch zu wenig Raum gegeben wird.

Christa Frateantonio, Marburg
frateant@staff.uni-marburg.de